

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Adlitz, Bernsdorf, Nüsdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, Neudörfel, Ortmannsdorf, Rülßen St. Nicolaus, St. Jacob, St. Nikola, Stangendorf, Thurm, Niedermüllern, Rabschnappel und Zirschheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

61. Jahrgang.

Nr 226.

Verbreitete Zeitung im Amtsgerichtsbezirk

Donnerstag, den 28. September

Haupt-Infektionsorgan im Amtsgerichtsbezirk

1911

Dieses Blatt erscheint täglich außer Sonn- und Festtags nachmittags für den folgenden Tag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mk. 50 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 75 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg. Beilagen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Döbmitz, Döbmitz, alle Kaiserlichen Postämtern, Postboten, sowie die Anträger entgegen. Inserate werden die fünfspaltige Grundzeile mit 10, für ausserordentliche Inserate mit 15 Pfg. berechnet. Reklamapreis 80 Pfg. Bei sonstigen Verträgen ist die zweispaltige Zeile 80 Pfg. Telegramm-Adresse: „Tageblatt“.

Das Wichtigste.

* Nach der Montagabend in Berlin eingegangenen französischen Antwort sind an dem Marokkoabkommen nur noch einige unwesentliche redaktionelle Änderungen vorzunehmen.

* Die angesehene Bank of Egypt in London ist mit Passiven von etwa 20 Millionen Mark in Zahlungsschwierigkeiten geraten.

* In dem Dorfe Bzernitz (Böhmen) zerstörten 2000 aufständische Tagelöhner acht Wirtschaftsbauwerke und vernichteten die Vorräte.

* Im Zusammenhang mit einem Auslande der Arbeiter in den Waggonfabriken von Swansea (England) kam es dort gestern Abend zu ersten Unruhen. Die Menge richtete großen Schaden an. Die Polizei war machtlos; erst als Verstärkungen eintrafen, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Zehn Polizeibeamte wurden verletzt.

* Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Cholera infolge der Verheimlichung von Erkrankungen zunimmt.

* Der Generalgouverneur von Indien hat im Interesse der Eingeborenenbevölkerung die Ausfuhr von Reis vorübergehend verboten.

Der Duvertüre 2. Teil.

Die Garantieforderungen für die marokkanische Zukunft sind also erledigt, und wie es scheint, herrscht in Frankreich allgemeine Erleichterung und Zufriedenheit deswegen. Eine in der deutschen Öffentlichkeit jetzt mehr hervortretende Frage ist, ob die Erledigung der letzten grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten durch den französischen Kompensationsvertrag erreicht worden ist oder nicht. Die französischen Mitteilungen lassen deutlich bis zu einem gewissen Grade darauf schließen. Wir dagegen möchten es nicht ohne weiteres annehmen, sondern für wahrscheinlicher halten, daß man diese Punkte überhaupt nicht vertraglich niederlegt, sondern von dem Abkommen vollkommen getrennt hat und auf dem Wege diplomatischen Notenaustausches zur Erledigung bringt. Natürlich wäre die Vorbedingung zur Besetzung eines solchen Weges, daß ein gewisses Maß gegenseitiger Verständigung bereits vorhanden ist. Wenn z. B. die Fragen der marokkanischen Schutzbeschlüssen und der konsularischen Gerichtsbarkeit durch Notenaustausch erledigt werden, so bleibt der deutschen Regierung naturgemäß volle Freiheit des Handelns, und der technische Vorteil dieses Verfahrens würde besonders dann hervortreten, wenn die Meinungsverschiedenheiten sich nicht beheben ließen. Dann wäre der Zustand in Marokko der gleiche bleiben bis heute, und das ist ja eben derjenige Zustand, dessen Beibehaltung für uns am wünschenswertesten wäre. Auf der anderen Seite ist dann das Abkommen längst beschlossen. Alles in allem sind also derartige Abschiebungen von Einzelfragen auf das Geleise des Notenaustausches praktisch und richtig.

Es bleibt nunmehr noch die Erledigung der Kompensationsfrage in Mittelafrika, und es ist zu erwarten, daß die französische Presse ein großes Geschrei erheben wird, um diese Konzessionen möglichst klein zu machen oder ganz ausfallen zu lassen. Was uns betrifft, so ist ja die Kompensationsfrage von ausschlaggebender Bedeutung für die Beurteilung des ganzen Handels. Was französische Zeitungen darüber gebracht haben, ist ungenau, und es hat deshalb keinen Sinn, sich im einzelnen damit zu beschäftigen. Man weiß auch nicht, bis zu welchem Grade die englische und französische Regierung sich hier bereits geeinigt haben, ob es sich nur noch um das Vorhandensein von schwebenden Einzelfragen handelt oder ob noch grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. Wir warten mit größter Spannung das Weitere ab, und die deutsche Regierung wird wissen, wieviel nach innen und nach außen von der endgültigen Gestaltung der Kompensationsfrage für das Deutsche Reich abhängt.

Tripolis.

Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Rom: In der gestrigen Unterredung des türkischen Geschäftsträgers mit dem Minister des Äußern di San Giuliano kam der Wunsch der Türkei zum Ausdruck, die schwebenden Streitfragen auf freundschaftliche Weise zu regeln. Der Minister stellte die Unmöglichkeit für Italien fest, wohlbegründete Anwartschaften preiszugeben und drückte gleichzeitig den Wunsch aus, gute Beziehungen zur Türkei zu bewahren. Hierzu ist noch zu bemerken, daß in Sachen der Tripolisfrage noch in keinerlei Form und von keiner Seite offiziell an die deutsche Diplomatie herangetreten worden ist, wodurch die Wiener Meldung hinsichtlich der deutsch-österreich-ungarischen bereits in offizieller Weise zu der Angelegenheit Stellung genommen hätten.

Überhaupt empfiehlt es sich, in dieser Zeit, wo die Alarmgerüchte schon wieder so dicht durch die Luft schweben, die Sachlage in aller Ruhe ins Auge zu fassen. Erst am 3. Oktober wird der neuernannte Vizekönig Italiens nach Konstantinopel abreisen, um der Pforte die Wünsche und Ansprüche Italiens vorzutragen, welche von denen der Pforte vermutlich sehr verschieden sind und aller Wahrscheinlichkeit nach in der Hauptsache nur eine wirksame Regelung der wirtschaftlichen Stellung Italiens in der Cyrenaika im Auge haben. Ob diese Regelung dem Begriff eines Protektorates mehr oder weniger nahekommen wird oder nicht, ist nicht abzusehen, solange die Absichten der italienischen Regierung nicht genau bekannt sind. Einzuweisen wird, wie es in solchen Fällen üblich ist, durch Einberufung einiger Rekruten und Instandsetzung einiger Schiffe ein gewisser Druck ausgeübt, der die Pforte geschmeidig machen soll. Den Gerüchten von Feindseligkeiten oder gar von bereits erfolgten Landungen sollte man sich hüten, ohne weiteres Glauben beizumessen. Um Truppen zu landen, muß man zunächst solche eingeschifft haben, und davon ist bisher nichts bekannt geworden. Es könnte bei dem Zustand der heutigen Publizität gar nicht unbemerkt geschehen. Zu einer wirksamen Landung braucht Italien mindestens 30000 Mann aller Waffengattungen; glaubt irgendein Mensch, der mit seinem eigenen Verstande zu denken gelernt hat, daß eine solche Truppenzahl eingeschifft werden könnte, ohne daß es bekannt wird? Dazu gehören lange Vorbereitungen, denn höchstens England besitzt bei seinen künftigen Truppenverrichtungen nach den Kolonien eine genügende Anzahl von entsprechend ausgerüsteten Transportschiffen um eine solche Truppenzahl von heute auf morgen aufzunehmen zu können.

Im übrigen weiß Italien, daß ein gewalttätiger Angriff auf die Türkei sehr wohl der Anfang einer Liquidation der ganzen europäischen Türkei bedeuten könnte, bei dem es möglicherweise Bedeutendes verlieren würde, als es in Nordafrika zu erwerben hoffen darf. Es ist daher zu erwarten, daß das offizielle Italien sich nicht von dem Vorn der Menge hinführen, sondern sehr behutsam und besonnen vorgehen und möglichst durch diplomatische Unterhandlungen und ohne Gewaltaktion sein Ziel zu erreichen suchen wird.

Was die Bemerkungen eines türkischen Blattes betrifft, wonach Agadir die ganze Tripolis-Frage aufgerollt habe, so stellt der „V. Vol.-K.“ zutreffend fest, daß es ohne den französischen Vormarsch nach Yes kein Agadir gegeben hätte, und daß ohne die drohende und plumpe Intervention Englands der deutsche Kreuzer möglicherweise schon längst wieder von Agadir zurückberufen worden wäre, nachdem sich die dortige Gegend einigermaßen beruhigt hat. Der „Janin“ möge sich erinnern, daß Deutschland niemals materielle Vorteile von der Türkei verlangt oder gezogen, im Gegenteil schweres Geld in die türkischen Bahnbauten gesteckt hat zu einer Zeit, als für Anlagen in Anatolien nirgendwo anders Kapital aufzutreiben war. Trotzdem werden schon seit einiger Zeit am Bosphorus Engländer in jeder Hinsicht bevorzugt. Englische Offiziere dienen in der

Flotte, und die größeren Schiffbestellungen gehen nach England, wie auch die türkischen Schiffsfahrts-Gesellschaften in englische Hände übergegangen sind. Der „Janin“ möge sich lieber fragen, wer wohl eigentlich der Spiritus rector bei dem italienischen Vorgehen gegen Tripolis ist. Deutschland doch ganz gewiß nicht; und auch Frankreich, mit seinen gewaltigen finanziellen Interessen in der Türkei, deren Hauptgläubiger die Republik ist, wird gewiß nicht ein Aufrollen der orientalischen Frage begünstigen wollen, ein Unternehmen, das nur zu leicht mit einer Katastrophe endigen kann.

Deutsches Reich.

Berlin. (Die parlamentarische Behandlung.) Wie wir hören, wird dem Reichstage das deutsch-französische Marokkoabkommen zur Genehmigung vorgelegt werden, während das Berliner Protokoll über die Abmachungen in Marokko dem Reichstage in Gestalt eines Weißbuchs zur Kenntnisnahme zugehen wird. Man nimmt an, daß der Bundesrat das Marokkoabkommen bereits in der zweiten Oktoberwoche beraten wird. Nach dem Abschluß der Verhandlungen wird das Resultat amtlich bekanntgegeben werden, wahrscheinlich schon am Ende dieser oder am Anfang der nächsten Woche. Dem französischen Parlamente, das erst Ende Oktober zusammentritt, werden die Abkommen ebenfalls vorgelegt werden.

(Die deutschen Offiziere in der Türkei.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Nach einer auch in deutsche Blätter übergegangenen Mitteilung soll die deutsche Regierung den in der türkischen Armee dienenden deutschen Offizieren die Nachricht haben zugehen lassen, daß sie an einem eventuellen Kriege gegen Italien sich keinesfalls beteiligen sollten. Auch England soll bereits einen gleichen Schritt unternommen haben. Was Deutschland anlangt, so lag zu einer derartigen Mitteilung schon aus dem Grunde kein Anlaß vor, weil die deutschen Offiziere in dem türkischen Heere nicht als Truppenführer, sondern als Instrukteure angestellt sind.

(Fehr v. Marickall beim Großwesir.) Der wieder vom Urlaub nach Konstantinopel zurückgekehrt: deutsche Botschafter, der den Großwesir telegraphisch gebeten hatte, ihm für gestern eine Zeit zum Antrittsbesuch zu bestimmen, wurde vom Großwesir gebeten, bereits Montag mit ihm zusammenzutreffen, worauf beide Staatsmänner noch vor Beginn des außerordentlichen Ministerrats eine lange Verpredung über die tripolitanische Angelegenheit hatten.

(Eine Umfrage) über ihre Stellung zur Marokko-Angelegenheit hat die „Rhein-Westf. Ztg.“ an 265 Reichstagsabgeordnete gerichtet. Während die einen für ihre Verschiebung auf spätere Zeit sich ausdrückten, waren andere (Erzberger) ausdrücklich gegen Vertagung. Der konservative Abg. Henning hält eine später kriegerische Auseinandersetzung in absehbarer Zeit für unvermeidlich. Der sächsisch-konservative Abg. Wagner-Freiberg aber schreibt: „Der deutsche Reichswagen ist in der Marokkofrage vom Fürsten Bismarck herart verfahren worden, daß es für seinen Nachfolger in der Tat sehr schwer sein wird, für unser Volk das herauszuschlagen, was es hätte erreichen können, wenn von Anfang an zielbewusste Energie gezeigt worden wäre.“ — Sehr richtig!

(Kardinal Mopp gegen die politische Agitation der Weislichen.) Wie aus Breslau gemeldet wird, hat der dortige Kardinal-Fürstbischof Mopp eine sehr bemerkenswerte Verfügung erlassen, die sich gegen die politische Agitation der Weislichen in Oberschlesien, in erster Linie der polnischen, richtet. Es heißt in der Verfügung, unstatthaft sei die Herabgabe von Pfarrgrundstücken zu politischen Agitationsveranstaltungen, da es eine bedeutendere Schädigung des seelsorglichen Einflusses eines Pfarrers auf seine Gemeinde darstelle, wenn Weisliche dort ohne seine Zustimmung Agitationsreden hielten. — Biel nützen wird diese Verfügung nicht.

4075 ●
1800 ●

340 ●
07 ●
645 ●

11.900 ●
879 ●
583 1/2 ●

940 ●

601 00 ●

1680 ●
1085 1/2 1080 ●

empfehl

ie zum Kreuz

Lietzmann.

ds.

nds.



Gelegentlich beschme

ellen, Luxuswaren

reiten

vorgeseichnet,

billigst im

nold

ter,

Naturbutter,

enbutter

nis Handels.

und Rindstleder, für

Qualität zu äußerst

Markt Nr. 10.

uns viele Be-

den, wofür wir

gen Feuerwehr

note Ständchen.

1.

a geb. Winter.

Lichtenstein.

da nach früheren Erfahrungen die polnische Geistlichkeit sich auch durch den Fürstbischof den Mund nicht verbieten läßt. Herr Kopp hat schon früher mit den geistlichen Agitatoren wegen eines ähnlichen Verbots harte Kämpfe ausfechten müssen, ohne daß er seinen Willen überall durchzusetzen vermochte.

Aus Nah und Fern

Lichtenstein, 27. September 1911.

— Die Wettervorhersage für morgen lautet: Südostwind, heiter, warm, trocken.

— Die Kollekten innerhalb der evangelisch-lutherischen Landeskirche ergaben im Jahre 1910 13 000 Mark mehr als 1909. Der Gesamtbeitrag belief sich auf 202 754 Mark, d. h. 4,8 Pfg. auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung gegen 4,5 Pfg. im Jahre 1909.

— Der Hausbesitzer-Verein gründete in seiner gestrigen Sitzung eine Begräbnis-Kasse, aus der im Todesfalle jedes Mitglied 20 Mark erhält. Zur Durchführung dieses Zweckes ist eine kleine Steuererhöhung beschlossen worden.

— Altersrenten für Handwerker. Der geschäftsführende Vorstand des Sächsischen Innungsverbandes beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit der geplanten Errichtung der Altersrenten-Kasse für sächsische Handwerker. Die Versammlung beschloß, das vom Verbandstage genehmigte Statut der königlichen Kreisbauhauptschaft zur Genehmigung vorzulegen u. Auktus, Zeichnungslisten und Statuten allen sächsischen Innungen zuzustellen. Zur Ausführung der letzten Maßnahme haben die Gewerbestammern Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen i. V. und Zwickau dem Verbands-Vorstande alle in ihren Bezirken bestehenden Innungen — gegen 1250 — in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt bzw. sich bereit erklärt, das Vorhaben des Verbandes zu unterstützen. Der Sächsische Innungsverband hofft nunmehr durch die Aussicht, die Gewerbestammern zu einflussreichen Bundesgenossen zu haben, das nicht leichte und doch so dringend notwendige Verbandsunternehmen, die Altersrenten-Kasse für sächsische Handwerker, in absehbarer Zeit zum Abschluß zu bringen. Wenn das sächsische Handwerk aus eigener Kraft der Altersrenten-Kasse Lebensfähigkeit verschafft, so ist dies eine Errungenschaft, die einzig dastehen und allen zur Ehre gereichen wird, die mit Hand dazu anlegten, ihre abgearbeiteten Berufskollegen im Alter vor der dringendsten Not zu schützen.

— Deutsche Kolonialgesellschaft. Mittwoch, den 18. Oktober d. J. abends 7/8 Uhr veranstaltet die Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abteilung Lichtenstein-Gallberg im Saale des Hotels zum goldenen Helm in Lichtenstein einen öffentlichen Vortrag. Als Redner ist Herr Oberstleutnant z. D. Richard Mann aus Berlin gewonnen worden. Er spricht über das Thema: Streifzüge in Deutsch- und Britisch-Ostafrika und Vergleich englischer und deutscher Kolonialarbeit. Der Vortrag, der unentgeltlich ist, wird durch eine große Anzahl Lichtbilder illustriert.

Müssen St. Michael. (Zum dirigierenden Lehrer und Kirchschullehrer) unserer Gemeinde wurde durch den Schulvorstand letzten Montag von 17 Bewerbern Herr Kantor Karl Hermann Göb aus Tarsfeld gewählt. — Ueberrnorgen (Freitag) vormittag 1/2 10 Uhr findet Wochenkommunion statt.

Müssen St. Nicola. (Berichtedenes.) Herr Steuerassessor Becker, der hier seit 1. August 1907 amtete, wird zum 1. Oktober d. J. in gleicher Eigen-

schaft an das Sächsische Zollamt Boitersdorf an der Sächsisch-Böhmischen Grenze versetzt. Man sieht Herrn Becker, der sich hier im weiten Kreise allgemeiner Sympathie erfreute, nur ungern scheiden. — Nächsten Sonntag, am 1. Kirchweihfesttag, findet zum ersten Mal in unserer renovierten Kirche wieder Gottesdienst statt. Die Kirche macht in ihrem Innern einen sehr würdigen Eindruck.

Gainsdorf. (Nächtlicher Ueberfall.) Als der 19-jährige Hüttenarbeiter Paul Hasenberger und sein gleichaltriger Arbeitsgenosse Max Badstübner nach einem Vergnügen nach Hause gingen, wurden sie am sogenannten Dammwald von zwei hinterherkommenden Strolchen überfallen, wobei sich ein schwerer Kampf entspann. Während Badstübner tüchtig durchgeprügelt wurde, verteidigte sich Hasenberger ganz energisch, so daß einer der Uebelthäter davon auch ein Merkmal erhielt. Er kann dadurch der nunmehr erfolgten Anzeige nicht entgehen. Leider wurde Paul Hasenberger mit dem Messer oberhalb der Schläfe in die rechte Kopfseite gestochen und fast wäre wieder auf Planitzer Flur ein Marsch passiert. Glücklicherweise sind die zwei Parischen bekannt und werden sich zu verantworten haben. Hasenberger befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Dresden. (Entdeckte Räuber.) Die Landeskriminalgeloge gibt folgendes bekannt: Am 13. August, früh in der 5. Stunde war in einem Dorfe bei Degan der Grubenarbeiter Börner in einer großen Blutlache liegend bewußtlos aufgefunden worden. Es stellte sich heraus, daß er seiner aus 60 bis 70 Mark bestehenden Burschenschaft beraubt worden war. Er hatte bis Mitternacht in einem dortigen Brauohlenwerke gearbeitet, auf dem Heimwege in einem Gasthose Einkehr gehalten und dieses gegen 1/2 1 Uhr auf seinem Rade wieder verlassen. Am 19. August wurden von der Brigade Leipzig in Gemeinschaft mit der Landgendarmarie wegen dringenden Verdachts der Täterschaft zwei Arbeiter festgenommen, die in jenem Gasthose mit anwesend gewesen waren. Sie stellten die Tat entschieden in Abrede und behaupteten, erst längere Zeit nach Börner den Gasthof verlassen zu haben. Die Erörterungen ergaben aber, daß der eine tatz vor und der andere nach Börner gegangen war. Der Verdacht gegen sie verdichtete sich allmählich so, daß sie schließlich dem Untersuchungsrichter gegenüber ein umfassendes Geständnis ablegten. Der eine hatte Börner durch schnelles Ueberschreiten der Wiese den Weg abgeschnitten, ihn an einer Baumgruppe abgelauert und ihn niedergeschlagen, während der andere in einiger Entfernung den Aufpasser machte. Die Verletzungen Börners sind so schwer, daß er dauernd stich und elend bleiben wird. — (Ein fetter Konturs.) Bei dem Konturs über das Vermögen des früheren Zeitungverlegers William Theodor Kutschbach in Weißer Hirsch ergab sich nach der jetzt angekündigten Schlussverteilung 11 20 Mark bevorrechtigte und 1 098 698 Mark nichtbevorrechtigte Forderungen. Die verfügbare Masse beträgt nur 346 Mark, wovon noch die Honorare für den Gläubigerauskunft zu bestreiten sind.

Freiberg. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich in dem benachbarten Kleinwaltertsdorf. Dort war die Frau des Waldarbeiters Scharfshmidt bei ihren Eltern wohnen. In einem unbewachten Augenblick fiel das 3jährige Töchterchen in die mit kochendem Wasser gefüllte Waschwanne, wodurch es sich bereit verbrühte, daß es in der darauffolgenden Nacht seinen Verletzungen erlag.

Langenschürsdorf. (Durch Polizeihunde) ermittelt wurde hier ein Dieb, der in der Nacht zum letzten Donnerstag bei dem Gutbesitzer Emil Heuschel einen

Sack geschrotetes Korn entwendet hatte. Vertrieben wurden dort wiederholt Futtermittel vom Getreideboden gestohlen. Die benachrichtigte Waldenburger Gendarmarie hat mit Hilfe der beiden zweijährigen Polizeihunde des Gastwirts Max John in Oberwinkel dem Täter in der Person des Dienstknechts Albert Arnold aus Glaucha, der bei dem benachbarten Gutbesitzer Arno Lindner in Langenschürsdorf in Dienst steht, ermittelt. Beide Hunde hatten die Spur in das Lindner'sche Gehöft einzeln und wiederholt verfolgt. Bei einer Durchsuchung durch die Gendarmarie wurde das gestohlene vorgefunden und der Täter, der ein Geständnis ablegte, festgenommen.

Leipzig. (Mutter und Kind schwer verunglückt.) Ein belagener Ueberfall, der ein junges Menschenleben forderte, ereignete sich in der Wohnung eines Arbeiters in der Spichernstraße in L. Anger-Erotten-dorf. Die Ehefrau hatte einen Topf mit kochendem Wasser aus der Küchenmaschine genommen und ihn auf die Ofenbank gestellt. Der Topf fiel herab. Hierbei wurde die Frau erheblich und ihr acht Monate altes Säugling, das sich in der Nähe befand, schwer verbrüht. Das kleine Wesen ward nach dem Kinderkrankenhaus gebracht, wo es jetzt gestorben ist.

Meißen. (Eine Pfändung mit Hindernissen.) Bei dem seit einigen Tagen hier galierenden Zirkus May war eine gerichtliche Pfändung vorgunehmen. Als der Gerichtsvollzieher einige Pferde pfänden wollte, wurde er nicht in die Stallung gelassen, sondern unter Drohungen fortgewiesen. Der Gerichtsvollzieher nahm deshalb Polizei zur Hilfe. Als er in Begleitung zweier Schutzleute eintraf, wurde er samt den Beamten vom Besitzer und dessen Personal in der gefährlichsten Weise bedroht. Den Beamten sollten „die Knochen gebrochen und den Löwen vorgeworfen“ werden. Der Besitzer an jeder Hand einen großen Doggenhund, brüllte die Beamten an, wer es wagen, an seine Pferde Hand anzulegen, dem würde er die Knochen im Leibe zerbrechen. Dieser, von seinem gesamten Personal unterstützt, jagte die Beamten abermals hinaus. Als ein größeres Polizeiaufgebot, mit Revolvern ausgerüstet, eintraf, wurde es ebenfalls mit Drohungen empfangen. Erst als die Beamten die Revolver schußfertig machten und drohten, die Hunde, die abermals den Beamten entgegengestellt wurden, zu erschießen, konnte die Pfändung von vier Pferden vor sich gehen.

Cedran. (Tödlich verunglückt.) Der 38 Jahre alte Bauunternehmer Kestler stürzte mit dem Fahrrad und erlitt dabei einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Plauen i. V. (Ein jugendlicher Durchdröner festgenommen.) Am Sonnabend früh war der bei der Firma Eichhorn in Geseß beschäftigte 15jährige Häbler Schenker aus Dobaruth mit dem ansehnlichen Betrag von 1500 Mark in Papiergeld fortgeschickt worden, um die Scheine in kleinere Münzen umzuwechseln zu lassen. Der junge Menck wechselte auch die Scheine ein, vergaß aber die Kasse ins Geschäft. Vielmehr begab er sich nach Plauen in Schanklokale und machte sich mit einem kleinen Teil des Geldes vergnügt Stunden. Bei seiner Festnahme fanden sich noch etwa 1100 Mark bei ihm vor, das Uebrige hatte er in der Nähe des hiesigen Friedhofes vergraben, wo es vorgefunden wurde. Insgesamt hatte der Ungetreue von dem Gesamtbetrag etwa 10 Mark verjubelt.

Zschopau. (Der Tod auf den Schienen.) Ein aus Chemnitz stammender Schüler des Lehrerseminars Zschopau, Kurt Sandig, wurde von dem am 7.51 Uhr von Zschopau abgehenden Personenzug Nr. 1351 zwischen

Der gerade Weg.

Roman von Julia Johs.

37.

(Nachdruck verboten.)

Am Fenster blühte eine herrliche Rose, sie steckte einige Blüten in den Gürtel, das geblühtige Rosa hob sich kräftig von der weißen Toilette ab. Noch einen prüfenden Blick warf sie in den Spiegel, steckte die funkelnde Schmucknadel noch ein wenig fester und schritt dann ein wenig bleich mit klopfendem Herzen, aber mit leidlicher Fassung dem Wiedersehen mit den Thyrigen entgegen.

Man war schon im Wohnzimmer versammelt, und Anna hatte es vorgezogen, Susannes Anwesenheit nicht zu verraten. Ihr Instinkt sagte ihr, daß das junge Mädchen vorläufig ihr Zusammentreffen im Park verschweigen würde.

Susannes Eintritt war Sensation — sie konnte zufrieden sein.

Bubis Aufjauchgen griff allen aus Herz, und während er auf die Tante lossprang, bemerkte niemand außer Anna, wie verzehrend die Blide Friedrich Wilhelms an dem schönen Mädchen hing.

Da war nichts vergessen worden, und in dem Herzen der jungen Frau loderte es auf in wilder Eifersucht. Ein wunderliches Spiel begann in den nächsten Tagen. Susanne war mit Anna unzertrennlich, sie bestete sich an die Herzen der Hausfrau, und diese wiederum ließ die Rivalin im Herzen ihres Mannes nicht aus den Augen.

Zur großen Befriedigung der alten Betreuer, die die Ehre des Hauses bewachten, reiste Haschfeld einige Tage nach Susannes Heimkehr ab, er hatte Anna nicht mehr ohne Zeugen sprechen können. Und an demselben Tage setzte Susanne ihre Rückkehr nach Berlin auf den nächsten Morgen fest. Es war ihr schwer genug geworden, hier auszuhalten. Großvater war alt geworden und wurde von der jungen Frau völlig beherrscht, er tat

ihr allen Willen. Mit Friedrich Wilhelm war kein unbefangener Verkehr möglich, denn Anna belauerte jedes Wort — jeden Blick. Nur das Kind, das blieb ihr unbestrittenes Eigentum in den wenigen Tagen. Bubi hatte es sogar durchgesehen, daß er bei Tante schlafen durfte, das war die höchste Günst, die er zu verheißen konnte.

Als Susanne abermals schied, riefelte der Herbstregen nieder, die Luft war trübe und kalt, frostig und wüßte sie sich in ihren Pelz, als sie einsam ihres Weges dahinfuhr — sie hatte sich jede Begleitung verboten. Sie war daheim eine Fremde geworden, sie hatte es selber nicht anders gewollt, aber — dem alten Stamm hatte sie den Erben aus eigenem Fleiß und Blut gewonnen. Sie hatte ihre Mission erfüllt.

XII.

Ein Jahr war vergangen. In Berlin wurde die Hitze fühlbar, man begann sich mit Reisevorbereitungen zu beschäftigen. Der Juli war vor der Tür.

Susanne kam eines Tages von einer ihrer Wanderungen zurück, sie hatte ihre Pflanzlinge besucht und auch Rederchen angestrichelt, da neue Fälle größter Roti angemeldet waren. Müde und erhitzt stieg sie zu ihrer Wohnung hinauf, die sie in einem der großen Heime genommen hatte.

Die Post lag auf dem Tisch, und sie griff gleich nach dem ersten Brief, der die Handschrift ihres Großvaters trug. Er schrieb selten genug, der alte Herr. Hastig erbrach sie das Kuvert, denn Wilhelm hatte in letzter Zeit infolge des Stiefens, der ihn in den letzten Wintermonaten befallen hatte, vielfach gekränkelt.

„Liebe Susanne!

Anna ist mit Bubi auf Anraten des Arztes nach Bad abgereist, Jette begleitet sie auf ihren Wunsch. Leider hat mich auch Friedrich Wilhelm verlassen, er will endlich die längst geplante Uebung zum Rittmeister machen, da bleibt er für Wochen fern. Wie wäre es, wenn Du als erfahrener Räderfahrer einspädnst. Daß

die Hindelinder sich einmal allein ihren Weg in dieser mangelhaften Welt suchen und kommen zu mir, der ich auch bald so hilflos sein werde wie ein solches armes Wurm. Der Turm mit Dörthe erwartet Dich mit ungestüme Sehnsucht. Als ich der Alten meine Absicht verriet, Dich herzuzuloden, weinte sie vor Freude, und der alte Johann ging bei meinem einsamen Wahl im Tanzschritt um mich herum. Du darfst ihnen wirklich nicht den Tot antun, Dich umsonst erwarten zu lassen. Auch Andreas will den großen Fischfang bis zu Deinem Kommen verschieben. Also, Herzenstind, komm bald zu

Deinem einsamen Großvater

Wagewitz.“

Da war sie schon, die große Sehnsucht, das brennende Heimweh, die sie so oft beschlich. Gleich morgen konnte sie reisen, wenn sie nur wollte. Müde, wie sie war, eilte sie doch wieder davon, sich Urlaub zu erbitten, der ihr, der pflichttreuen beliebten Pfliegerin, sofort erteilt wurde. Sie traf noch eine Auswahl unter ihren Kindern, deren sie sechs mitzunehmen gedachte, sie wollte sie bei Leuten im Dorfe unterbringen, damit sie in ihren gewohnten Verhältnissen blieben, das Essen würden sie vom Schlaf bekommen.

Das war ein Jubel bei den Auserwählten und ein Jammer bei den Zurückbleibenden. Auch zwei kleine junge Menschenkinder, in Gestalt von zwei kleinen Schneiderrinnen, nahm sie mit, sie sollten bei ihr im Turm wohnen. Dörthe würde schon gut sorgen. Sie konnten sich nebenher bei den Kindern nählich machen. Im Turm hatte sie allein Hausrecht, Großpapa würde von der Einquartierung kaum etwas merken.

Ach, daß es nicht noch mehr sein konnten von den armen Entzerten. Aber es waren ihr vorläufig noch enge Grenzen gesetzt, und schon dieses Wenige fiel ihr unverhofft in den Schoß.

Sie beschloß, die Reise wieder zu Wasser zu machen, und in Friedrichshof gedachte sie einen Deltarwagen

hatte. Bereits vom Getreide-
Waldburger Bes-
weisfähigen Polizein
Oberwachtmeister
Albert Krauß
barten Gutbesitzer
Dienst steht, es-
ur in das Lindner-
verfolgt. Bei einer
wurde das We-
der ein Geständnis

verunglückt.)
ein junges We-
ner Wohnung eines
L. Anger-Cottens-
kopf mit fochendem
genommen und ihm
fiel herab. Hier-
acht Monate alt
schmer verbrüht.
der Krankenhaus g-

Hinderlassen.) Bei
nden Zirkus Ray
annehmen. Als der
den wollte, wurde
ern unter Troch-
her nahm deshalb
ung zweier Schup-
anten vom Besizer
lichten Weis-
knochen gebrochen
den. Der Besizer
nhand, brüllte die
Fiebre Hand an-
n Leide zerbrechen
al unterstützt, sagte
ein größeres Pol-
tet, eintraf, wurde
gen. Erst als die
chten und drohten,
en entgegengestellt
sfundung von vier

Der 38 Jahre
mit dem Fahrrad
er seinen Tod her-

Durchbrenner fest-
war bei der
e 15jährige Fährer
nschlichen Betrag
schickt worden, um
wechseln zu lassen.

Scheine ein, ver-
Niemehr begab
und machte sich
ernügte Stunden.
etwa 1100 Mark
der Nähe des hie-
orgefunden wurde.
dem Gesamtbetrag

Ein aus
tereminars Scho-
um 7.51 Uhr von
Rt. 1351 zwischen
ihren Weg in die-
nm zu mir, der ich
ein solches armes
riet Dich mit un-
ten meine Absicht
vor Freuden, und
insamen Wahl im
rftt ihnen wirklich
warten zu lassen.
fang bis zu Deir-
herzengrund, komm

Großvater
Bagenwig."
acht, das brennende
Gleich morgen
te. Wüde, wie sie
ich Urlaub zu er-
liebten Pflegerin,
ine Auswahl unter
janchmen gedachte,
unterbringen, da-
wissen blieben, das
nmen.

erwählten und ein
Auch zwei elcide
von zwei bleichen
ollten bei ihr im
gut sorgen. Sie
n nützlich machen,
t, Großpapa würde
merken.

Konnten von den
ihre vorläufig noch
dieses Wenige fiel

Wasser zu waschen,
einen Zeitwagen

Bischof und Waldkirchen überfahren und sofort ge-
tötet. Der Vater des unglücklichen jungen Mannes
ist Feuermann 1. Klasse bei der Eisenbahnverwaltung
Chemnitz.

Gerichtszeitung.

Zwickau. (Das Strafgefängnis Diebstähle aus-
führen) ist gewiß eine Seltenheit. Hier war ein solches
Vorkommnis zu verzeichnen. Die Strafgefängnisse des
hiesigen Landesgefängnisses, Handarbeiter Ernst Os-
wald Lorenz, Kaufmann Bernhard Kurt Jaumseil,
Handarbeiter Bruno Lindner, sämtlich aus Chemnitz,
ferner Gärtner Paul Schäfer aus Adorf i. V. und
Handarbeiter Max Wettengel aus Oelsnitz i. V. haben
nach und nach über 200 Mark Schuhwaren und Stoffe
in den Werkstätten der Anstalt gestohlen und durch
den Geschirrführer Limmer hier, der Anstaltsführer zu
leisten hatte, in leeren Kisten mit aus der Anstalt
schaffen und bei Limmer verwahren lassen. Die fünf
Diebe wurden jetzt vom hiesigen Landgericht zu je 1 Jahr
4 Monaten Zuchthaus und Limmer wegen Hehlerei und
Begünstigung zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt.

Zum Unglück in den französischen Manövern.

Paris. Hier liegen nur wenige neue Einzelheiten
über die Katastrophe in Toulon vor. Die Zahl der
Opfer wird jetzt auf vierhundert angegeben.
Als Ursache wird nicht mehr Kurzschluß, sondern
Selbstentzündung des Pulvers angenommen,
ähnlich wie bei der Katastrophe des Panzers „Jena“
am 12. März 1907. Das kopflose und feige Ver-
halten der Mannschaften, die über Bord sprangen, um
sich zu retten, anstatt das Feuer zu löschen, findet nur
einen leisen Tadel. Es sollen überhaupt keine Offiziere,
sondern nur Deskoffiziere beim Ausbruch des Feuers
an Bord gewesen sein, wobei sich die allgemeine Ver-
wirrung teilweise erklärt. Auch wurden Munitions-
räume nicht, wie die Vorschrift in solchen Fällen be-
stimmt, unter Wasser gesetzt, obwohl die Zeit dazu nicht
fehlte. Die Beschädigungen des Panzers „Republique“
sind ernster, als zuerst angenommen wurde. Das Schiff
ging gestern ins Trockendock. Viele Mannschaften anderer
Schiffe, die in Rettungsbooten an die „Liberte“ heran-
führten, wurden getötet. Die starken Beschädigungen auf
der „Reite“ und der „Democratie“ sind durch umher-
fliegende Trümmer verursacht worden. Ein Brand auf
dem Panzer „Patrie“, der gestern ausbrach, wurde rasch
geldocht. Der Schaden war unbedeutend. Das Be-
leidetelogramm Kaiser Wilhelms brachte einen ausge-
zeichneten Eindruck hervor, was die Mütter freilich nicht
hindert, Deutschland Marokkos wegen neuerdings zu
insultieren.

Der Kommandeur der Republique

gibt folgende Schilderung seiner Beobachtungen: Es war
um 5 1/2 Uhr morgens, als ich Rettungsalarm schlagen
sah. Unsere Boote wurden fertig gemacht, um zu der
brennenden Liberte zu steuern, aber da ertönte das höll-
liche Krachen einer gewaltigen Explosion, mein Schiff
wurde wie ein Spielball hin- und hergeschleudert und
im Nu war der ganze Hafen in Rauch und Flammen
gehüllt, aus dem heraus ich das Hilsegeschrei meiner
Leute hörte. Denn über mein Schiff war ein ganzer
Eisenriegel hinweggeblasen, ein 800 Kilogramm schweres
Eisenstück hatte der Republique nachbordwärts ein tiefes
Loch geschlagen. Kurz und gut, mein Schiff wurde arg
vermisset durch die von der Liberte geschleuderten Eisen-

zu nehmen, der sie nach Altenwerder bringen sollte.
Dann blieb alles in dem Nahmen, wie sie sich ihn
gar nicht passender für ihre Pflegebefohlenen denken
konnte. Großvater sollte mit ihrer baldigen Ankunft
überreicht werden, sie würde schon vor ihm stehen, wenn
er erst nach der Antwort ausah.

Sie wählte ein späteres Schiff, damit sie der Klübe
des Abends entgegenführen. Doch die Hitze wurde auch
im Beginn der Fahrt nicht lästig, es wehte ein frischer
Wind von Nordost. Wie sie bei Wind und Sonne die
Wanzen tötet, und die Kinderaugen beim Anblick
des Reusen, Wunderbarsten bligten. Pflegemütterchen
musste erklären, und erzählen, der Mund stand ihr
nicht still. Kächelnd bemerkte sie, wie ihre Schar die
Aufmerksamkeit der Passagiere erregte, und sie beschoß,
den Boden zu beackern, der wohl sämig war, für sie und
ihre Mission Früchte zu tragen. Ehe sie ihr Ziel er-
reicht hatte, waren sechs weitere Pfleglinge bei guten
Landleuten untergebracht. Auch für zwei kränkliche
Schneiderinnen fand sie noch gute Unterkunft. Es wurde
gleich Alles in die richtigen Wege geleitet, und dann
erzählte Susanne den neu gemannenen Helferinnen man-
cherlei von der segensreichen Wirkung des Fürsorge-
vereins. Zuletzt wurde sogar der Kapitän gewonnen,
dass er versprach, die kleinen Passagiere für ermäßigte
Fahrtreise zu befördern.

Die weitere Reise verlief programmäßig bei dem
herrlichsten Wetter. Susanne sah die Wälder wieder
in prangendem Grün, das Rohr rauschte sein altes
Lied, und der Vogelspektakel ließ von überall seinen Sang
ertönen. Sie blieb mit ihrer Schar am Wasser und
durch einen Jungen, der am Landungsplatz war, wurde
Botschaft nach Friedrichshof getragen, daß der Wagen
sie hier abholen sollte.

Sie lagerten sich in das weiche Gras und verzehrten
die letzten Vorräte mit größtem Appetit. Dann ging
es in die Blaubeeren, das war ein Jubel. Knapp, daß
beim Wasser die letzten Spuren von Gesicht und Händen

stücke, von denen eines auch das Doppeldeck der Repu-
blique zweimal durchschlug. Ein anderes Eisenstück durch-
schlug die Kajüte eines Offiziers. Auf der Tribordseite
gab es ebenfalls ein großes Loch. Endlich wurde durch
die Gewalt des Luftdruckes von einem der Geschütze-
türme der Deckel weggerissen, er fiel auf Deck und zer-
quetschte einen Steuermann.

Die Explosion wurde im ganzen Viertel ver-
spürt, und auch hier ging ein förmlicher Eisen- und
Trümmerhagel nieder, allein infolge der frühen Morgen-
stunde waren die Straßen fast menschenleer, sodaß kein
weiteres Unheil angerichtet wurde, als daß einige Ge-
schäftsleuten Beschädigungen erlitten. Um so größer war
die Angst, von der viele ergriffen wurden, denn man
glaubte zuerst an ein Erdbeben. Augenzeugen bestätigten,
daß der Turm der Kathedrale hin- und herschwankte, so-
daß man jeden Augenblick seinen Einsturz erwartete.
Auf dem Fischmarke nannten die Fischweiber entspre-



Sie zerfließen

vor Eifer beim Lesen, so interessant wirkt
der Inhalt des
Lichtenhein-Ballberger Tageblattes
das vierteljährlich 1.50 Mark kostet
auf den Leser.

audermunder. Wie festgestellt wurde, hat man die Ex-
plosion in einem Umkreise von 50 Kilometern beobachtet.

Hierzu berichten noch folgende Depeschen:

Toulon. Die Zahl der Getöteten wird nunmehr
auf 210 angegeben und die der Verletzten auf 184. Die
Bergungsarbeiten sind gestern nachmittag und abends
eifrig fortgesetzt worden. Tauscher und Abteilungen Wa-
trotten haben aus dem Schiffsrumpf gestern 23 unkennt-
liche Leichen hervorgeholt, die nach dem Spital gebracht
worden sind. Später wurden noch sechs Leichen in
mitten von Schiffstrümmern gefunden. Die Rettungs-
arbeiten mußten abends mit großer Vorsicht fortgesetzt
werden, da eine Anzahl kleinformatiger Geschütze aufge-
funden wurden, die noch nicht explodiert waren. Es

vertilgt waren, da fuhr auch schon der große Leiter-
wagen herbei, der Inspektor kam selbst mit und hatte
ganz im Sinne von Susanne eine Kanne Milch mit-
gebracht. Wie das den Kindern schmeckte und die dicke
Stolle Schwarzbrot dazu.

Nun ging es mit Gehang durch den tiefen Wald, zu-
legt wurde alles still, denn Susanne begann zu er-
zählen von Dirck und Reh, von dem Meister Juchs und
dem Ideuen Hafen, bis sie an eine einsame Wiege kamen,
dort hielten sie still und belauschten das Wild, als es
heraustret, um zu äsen. Die Kinder glaubten, ein
Märchen zu erleben.

„So, nun aber zu, Rutscher“, rief zuletzt Susanne,
„aber wir kommen zu nachtschlafender Zeit in Alten-
werder an.“

Mit Halsloß und Beitschentaß ging es die Auffahrt
empor zum Schlossportal. Der ungewohnte Lärm rief
Johann und Dörthe herbei. Was die für Augen machten,
als sie sahen, welche Masseneinquartierung um Obdach
bat. Doch unter der tatkräftigen Leitung Johann's und
der Mamiell war alles rasch geordnet, und die Kinder
besamen noch in ihrem Quartier von der Abendluppe
mit, die schon brodelnd auf dem Herde stand.

Susanne selber ging mit ihren großen Pflegebefoh-
lenen gleich zum Turm, wo Dörthe ihnen unten ein
Zimmer anwies, in denen zwar noch die Betten fehlten,
die aber bald beschafft waren. Erst als alles geregelt
war, machte das junge Mädchen Toilette und ließ sich
beim Großvater, der nichts von der geräuschvollen An-
kunft vernommen hatte, melden.

Er sah ganz einsam in seinem Zimmer am Fenster,
und man sah es seinen Augen an, daß seine Gedanken
keine freundigen waren, die trübe Vergangenheit war
wohl wieder nach geworden.

„Großvater, da bin ich.“
„Ach, Susanne, diese Freude! Du glaubst gar nicht,
wie mir das Kind fehlt. Es ist, als ob seine kleine selbst-
benutzte Persönlichkeit das ganze Schloß mit Leben ge-

mar äußerst gefährlich, sich dieser Geschütze zu bemäch-
tigen, und eine Abteilung Schüler der Feuerwerkschule
wurden beauftragt, diese Geschütze zu entfernen, was auch
 gelang. Admiral Bellue hat einen Ausbruch ermannt,
der beauftragt ist, die Ursache der Explosion festzustellen.
Der Ausschuss steht unter der Leitung des Kontradmirals
Gajchare. Man glaubt, daß das S.-Pulver die Ursache
der Explosion auf der „Liberte“ gewesen ist.

Toulon. Ueber den Schaden, der durch die Ex-
plosion auf der „Liberte“ auf den anderen Panzerkisten
angerichtet worden ist, wird noch berichtet, daß die Brücke
des Panzers „Republique“ vollständig zerstört wurde.
Eine Panzerplatte flog mit solcher Heftigkeit gegen die
beiden Bordseiten des Schiffes, daß mehrere Offiziers-
abteilungen zerstört wurden. Der Trompeter der „Li-
bette“ wurde von dem Schiff durch die Luft auf die
„Republique“ geschleudert und als Leiche aufgefunden.
Er hielt noch krampfhaft seine Trompete in der Hand
womit er noch sieben Alarm geblasen hatte. Ein Ma-
tröse, der bereits an Bord des Panzers „Jena“ dazute,
als dieser explodierte, ist wiederum gerettet worden.
Er wurde schwimmend aufgefischt und an Bord der
„Republique“ gebracht. Seine Dienstzeit ist gestern
abgelaufen. Sechs Matrosen des Schiffes „Gambetta“
die zur Hilfe herbeigezogen waren, wurden durch herum-
fliegende Schiffstrümmern schwerverletzt. Einer ist be-
reits seinen Verletzungen erlegen. Ein Rettungsboot
des Panzers „Renard“ ist gesunken. Die Matrosen sind
ertrunken.

Letzte Telegramme.

Automobilunglück.

Ulrich. Gestern nachmittag rannte auf der Chaussee
Hinterbed-Brücke ein Automobil mit einer Dampfstra-
ßenbahn zusammen. Zwei Personen, die auf der Plat-
form der Straßenbahn standen, wurden getötet; mehrere
andere Personen schwerverletzt. Das Automobil ist
schwer beschädigt. Die Insassen des Autos blieben un-
verletzt.

Um Tripolis.

Rom. Nach der „Tribuna“ hat der italienische Ge-
schäftssträger in Konstantinopel gestern dem Großve-
sic eine sehr energische Note überreicht, in der Italien gegen
die Gefahr protestiert, welcher die italienische Kolonie
in Tripolis durch den Fanatismus der Muselmanen aus-
gesetzt sei. Die Note besagt ferner, Italien würde die
Entsendung eines türkischen Militärtransportes nach
Tripolis als einen überaus schwerwiegenden Akt an-
sehen.

Humoristisches.

Der Verpflegsoffizier (vortragend): „Der
Gierzwieback besteht aus Milch, Eiern und etwas Mehl.
Er wird nur im Kriege erzeugt und fallen dann die
Eier und die Milch weg!“

Bergaloppiert. Badegast: „Jetzt treffen wir uns
zum vierten Male hier an der See, und ich muß Ihnen
gestehen, gnädiges Fräulein, jedesmal sehen Sie um
zehn Jahre jünger aus!“

Gibts nicht. „Wir scheint, Schlucker!, Sie hab'n
wieder über Durst getrunken?“ — „Gar ta' Spur, Herr
Verwalter, Durst hab' i' alleweil no' g'ma!“

Beim Notar. Ein des Schreibens unkundiges
Bauerlein setzte unter ein Urkunde beim Notar statt
seines Namens drei Kreuzen; ein zweiter macht es
ebenso. Ganz erstaunt sieht es der erste und sagt:
„Schreibst Du Dich denn epper grad a so wie ich?“

füllt hätte. Und dann auch noch Anna fort! Die weiß
mich immer zu unterhalten, wenn die trüben Augen
den Dienst verlassen, und die Beine nicht mehr fort wol-
len. Nun spielen wir wieder alte Zeit, Susanne, als
wir beide noch miteinander Allein waren.“

Nun ging es mit Gehang durch den tiefen Wald, zu-
legt wurde alles still, denn Susanne begann zu er-
zählen von Dirck und Reh, von dem Meister Juchs und
dem Ideuen Hafen, bis sie an eine einsame Wiege kamen,
dort hielten sie still und belauschten das Wild, als es
heraustret, um zu äsen. Die Kinder glaubten, ein
Märchen zu erleben.

„So, nun aber zu, Rutscher“, rief zuletzt Susanne,
„aber wir kommen zu nachtschlafender Zeit in Alten-
werder an.“

Mit Halsloß und Beitschentaß ging es die Auffahrt
empor zum Schlossportal. Der ungewohnte Lärm rief
Johann und Dörthe herbei. Was die für Augen machten,
als sie sahen, welche Masseneinquartierung um Obdach
bat. Doch unter der tatkräftigen Leitung Johann's und
der Mamiell war alles rasch geordnet, und die Kinder
besamen noch in ihrem Quartier von der Abendluppe
mit, die schon brodelnd auf dem Herde stand.

Susanne selber ging mit ihren großen Pflegebefoh-
lenen gleich zum Turm, wo Dörthe ihnen unten ein
Zimmer anwies, in denen zwar noch die Betten fehlten,
die aber bald beschafft waren. Erst als alles geregelt
war, machte das junge Mädchen Toilette und ließ sich
beim Großvater, der nichts von der geräuschvollen An-
kunft vernommen hatte, melden.

Er sah ganz einsam in seinem Zimmer am Fenster,
und man sah es seinen Augen an, daß seine Gedanken
keine freundigen waren, die trübe Vergangenheit war
wohl wieder nach geworden.

„Großvater, da bin ich.“
„Ach, Susanne, diese Freude! Du glaubst gar nicht,
wie mir das Kind fehlt. Es ist, als ob seine kleine selbst-
benutzte Persönlichkeit das ganze Schloß mit Leben ge-

„Ach, Susanne, diese Freude! Du glaubst gar nicht,
wie mir das Kind fehlt. Es ist, als ob seine kleine selbst-
benutzte Persönlichkeit das ganze Schloß mit Leben ge-

(Fortsetzung folgt!)

Helg. Schellfisch, sowie Gabelian, direkt von See, Mittwoch und Sonnabend eintreffend, empfiehlt billigt **Louis Arends.**
Garant. reinen Bienenhonig in $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ Pfd.-Gläsern empfiehlt Louis Arends.

Deutsches Haus, Hohndorf.

Freitag, den 6. Oktober
Gross. Militär-Konzert u. Ball
 vom Trompeter-Korps
 der Gardes du corps aus Potsdam.

Ratskeller
Chemnitz.

* *Neu eröffnet!* * * *Neu eröffnet!* *

Schonwürdigkeit der Stadt.

*
Erstklassige Rogieweine zu kleinen Preisen.
*
Hervorragende Küche.

Bayer & Heinze, Bankgeschäft.

Chemnitz. Lichtenstein-C. Burgstädt.
 Badergasse 6. Telefon 283.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Kredite in laufender Rechnung.
Provisionsfreie Scheck-Konten.
Diskontierung und Einziehung von Wechseln.
Kupons-Einlösung.

An- und Verkauf, Beleihung, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kontrolle und Versicherung verlosbarer Effekten.

Verzinsung von Einlagen
zu kulantem Zinssätzen je nach Kündigungsfrist.

Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluss der Abmieter
u. absolut feuer- u. diebesicherem Tresor auch für kürzere Zeit (Reisedaner).
Miete für ein Fach je nach Zeit und Grösse.
(Sparkassen-Safes. M 3.— jährlich.)

Heute auf dem Callaberger Wochenmarkt empfehle blutfrische See- u. Glibfische, à Pfd. von 20 Pfg. an, großen Erstarter Blumenkohl, à Blume 10 bis 15 Pfg., großbeerige italienische Weintrauben, à Pfd. 25 Pfg., böhmische Pflaumen und verschiedenes mehr.

Oskar Bühling
aus Wolbenburg.

G.-V. Teichmühle.

Rest. Heidbrücke.

Heute Donnerstag gr. Schlachtfest vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Klößen. Hierzu ladet ergebenst ein **Bruno Wagner.**

Heute Donnerstag **Schweinschlachten** bei **H. G. Böhm, Zwid. Str.**

Vermisst

wird niemals die Wirkung der echten **Carbol-Tereshwefel Seife** v. Bergmann & Co., Kabebehl mit Schutzmarke: Stedenpferd. Geg. alle Art Hautkrankheiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Gesichtsröte, Wülstchen, Gesichtspickel, Wusteln etc. à St. 50 Pfg. in Hohndorf: Apotheker Schreyer; in Lichtenstein: Curt Siehmann.

Rückenschmerzen

Sicht, Neuralgien, Seitenstechen werden schnell gelindert durch den Gebrauch des echten **Amerik. Pechpflasters** Marke „Sonnrose“ à 50 Pfg. aus der Drog. & Kreuz **Curt Siehmann.**

Darlehen auf Möbel, Beschmel und Polster.
Hypotheken Off. u. N. N. postl. **Hermendorf-Oberl.**

Hypoth.-Gelder jeden Term. zahlbar an **L. u. II. Stelle**
H. Köber, Dresden, Struwestr. 23

Pflanzenmehl

empfehlen **Ernst Weiss, Markt.**

Malzkaffee

Zu jedem Pfund-Packet ein wertvoller Bon gratis.
H. Selbmann, Lichtenstein Markt; Callaberger Gde. Haupt- u. Hartensteiner-Str.; Müllers St. Jacob, Hauptstraße 40.

Achtung!

Empfehle als frisch eingetroffen frischen Spinat, und morgen Donnerstag, zum Wochenmarkt in Callaberger einen Posten fr. Pflaumen, sowie fr. Schellfisch auf Eis u. verschiedenes mehr.
Gemüsehalle Wirus.

Achtung!

Im Hotel zum weißen Ross in Lichtenstein sind heute pr. neue mehrtreilige Anstößeln eingetroffen und empfiehlt diese zu billigsten Preisen **Otto Jäger, Hohndorf u. Lichtenst. Telefon Lichtenst. 239.**

Winterrübßen

empfehlen **Herrmann Köfler.**

Aufwartung

(15-16 Jahre) für halben Tag sofort gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Vernende

für Damenschneider gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl. Güterhaltene **Waschmaschine** geb. vertäuflich. Zu erf. in d. L. C.

Wenn Sie sich in der kalten Jahreszeit vor Erkältung schützen wollen, so sind meine **Trikotagen-, Strumpf- u. Wollwaren** das Beste und empfehle hierin mein unerreicht großes Lager. Des weiteren mache ich das geehrte Publikum auf meine **Leiritischen Waldwollwaren**, die sich gegen Gicht und Rheumatismus vielfach bewährt haben, aufmerksam. Alleinverkauf für Lichtenstein-C. und Umg.
Hartensteiner Strasse. F. H. Böhm, Hartensteiner Strasse. Lichtenstein.

Das beste

Kulmbacher

($\frac{1}{10}$ 20 Pfg.) trinkt man auch im **Goldenen Helm.**

Treffe heute Donnerstag auf dem Wochenmarkt in Callaberger mit 1 Posten **Ärmelweifen** zu noch nie dagewesenen Preisen ein. **Herrmann Köthes,** neben Engels Restaurant.

Schöne Futterkartoffeln, prima Speisekartoffeln sind eingetroffen und empfiehlt billigt **Frik Heid.**

Auspolstern, sowie Modernisieren alter **Polstermöbel** in kürzester Zeit. **Möbelhaus A. Pokorny** Lichtenstein, Badergasse.

H. Zanderhönig, à Pfd. 35 Pfg., empfiehlt **Ernst Weich, Markt.**

Stener-Tabellen

für Vereinsläuferer hält stets vorrätig **die Tageblatt-Expedition.**

Oetker's

Vanillin Zucker

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen.



zu haben in Lichtenstein bei **Curt Lietzmann** (Drogerie „Zum Kreuz“).
 Druck und Verlag von **Otto Koch** und **Wilhelm Pester.** Für die Redaktion verantwortlich **Wilhelm Pester** für den Inseratenteil **Otto Koch**, beide in Lichtenstein. Das heutige Blatt umfasst 6 Seiten.

40

Spezial-Waggons

!

bringen die als Butter-Ersatz beliebten Van den Bergh'schen Margarine-Erzeugnisse, voran

Cleverstolz und Vitello

bis an die Grenzen des Reichs.
 Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Mitteilungen für Haus und Herd, Garten, Feld und Wiese.

Krankheiten der Hühner.

Von A. van de Gruyter.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

12. Die Krätze ist die Folge von Ueberhandnahme der Hühnerghemmilbe. Diese Milbe ist in der Wärme sehr lebhaft, wanderlustig und bohrt sich in die Haut der Hühner ein, welche letztere dadurch beunruhigt und insbesondere während der Nacht in ihrer Ruhe gestört werden. Dieser sowie andere Schmarotzer entledigt sich das Huhn am liebsten durch Sandbäder, weshalb in jedem Hühnerhofe Sand in möglichst reicher Menge vorhanden sein sollte.

13. Weinbrüche. Bei allen Arten Geflügel, besonders bei größeren Tieren, kommen Weinbrüche vor, doch können diese zuweilen mit den einfachsten Mitteln geheilt werden. Bei jedem Knochenbruch ist die erste Regel, die gebrochenen Knochenenden genau so aneinander zu bringen, wie der Knochen vor dem Bruche beschaffen war und die Knochenenden mittelst einer einfachen Bandage in dieser Richtung oder Stellung zu erhalten. Man benütze eine Leinwand- oder Flanellbinde, womit die Bruchstelle gleichmäßig von oben nach unten umwickelt wird. Auf die Wunde bringt man an jeder Seite des Beines eine schmale, sich glatt anlegende Papp- oder Holzschiene an, und befestigt diese mit einer fest darüber gelegten Binde, die mit Wasserlauge oder reifem Eischleim recht dick bestrichen wird; das Anlegen einer Gipsverbandes ist noch einfacher. Von einer gegipften Wunde schnelbet man ein fingerbreites Stück ab und legt dasselbe so lange ins Wasser, bis keine Blasen mehr aufsteigen. Ueber den mit einer Flanellbinde umwickelten Knochenbruch wird nun die Gipsbinde von oben nach unten gewickelt. Sobald der Gips trocken ist, gibt man das Tier in einen Behälter, welcher mit Stroh belegt ist, so, daß es sitzen bleiben muß aber leicht zum Futter

kann. Nach einigen Tagen kann etwas Bewegung gestattet werden und nach einigen Wochen wird der Verband weggenommen. Tiere mit gebrochenem Ober- oder Unterschenkel sollte man, wenn sie nicht sehr wertvoll sind, schlachten.

14. Legenot und Legen weichschaliger Eier. Legenot kann man bei Hühnern wie bei Tauben, besonders bei kaltem Wetter häufig beobachten. Zur Beseitigung des Uebels ist Erwärmen der kranken Tiere (Einwickeln in erwärmte Lächer) und deren Aufenthalt in einem warmen Raum erforderlich; in die Kloake bringt man ein wenig erwärmtes Öl. In der Regel geht dann nach kurzer Zeit das Eierlegen ohne Anstand vor sich. Auch kann man den erkrankten Tieren feingehackten, gefalzten und geräucherter Speck als Futter geben, wodurch das Vorbringen des Eies ebenfalls erleichtert wird.

Auch das Legen schalenloser Eier ist leider eine nicht allzu seltene Erscheinung. Die Ursachen dieses krankhaften Zustandes sind teils in einem unvernünftigen Umherjagen der Tiere, teils im Mangel von Kalkstoffen im Futter, teils in genitalem Fehler zu suchen. Ist durch Fütterung von Futterkalk (pro Huhn täglich ein Kaffeelöffel voll unter das Weichfutter) oder durch Verabreichung von gehacktem Knoblauch eine Besserung nicht zu erzielen, so greift man am besten zum Schlachtmesser.

15. Rammgrind. Das beste Mittel hiergegen ist Benzol oder Karbolsäure mit Schmierseife zur Salbe (1 Teil Benzol oder Karbolsäure auf 20 Teile Schmierseife) gemacht und täglich eingerieben oder eine tägliche Einreibung mit der in der Apotheke erhältlichen weißen Präzipitatalsalbe (1:6 bis 8) abwechselnd mit Seifenwäsungen. Ist der Ausschlag schon auf geschwollene Körpertheile übergetreten, so ist es besser, die kranken Tiere sofort zu töten und zu verbrennen. Auf alle Fälle aber sind deraut erkrankte Hühner sofort von den übrigen zu trennen.

16. Klumpfüße. Klumpfüße bei Hühnern werden durch eine Verletzung am Ballen des Fußes veranlaßt. Häufig entstehen sie durch Herabspringen von hohen Aufstiegen auf harten Boden. Aufstiegen sollten daher für schwere Hühner höchstens 40 Zentimeter und für leichte nur 1 Meter hoch sein und alle gleiche Höhe haben. Wenn man das Uebel bemerkt, kann es leicht dadurch entfernt werden, daß man quer durch den Auswuchs einen Einschnitt über's Kreuz macht, so daß der Eiter vom Huhn beim Gehen ausgepreßt wird. Unter muß aber die Öffnung, nachdem der Eiter entfernt ist, mit 2 Proz. Karbolsäure ausgepreßt werden. Unter allen Umständen entferne man aber zu hohe Aufstiegen und richte niedrige ein.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Reben dürfen nicht zu früh eingebunden oder niedergelegt werden. Das Rebholz muß erst gut ausgereift sein, bevor es eingebunden oder in die Erde gelegt wird, denn halbreifes Rebholz schimmelt und erfriert leicht im Winter. Man esse daher im Herbst nicht mit dem Einbinden oder Niederlegen, denn Herbstfröste schaden in der Regel dem Rebholz nicht oder was davon erfriert, hätte so wie so keine Trauben gebracht.

Landwirtschaft.

Welches sind die besten Bindweiden? Für die Winger und Obstgärten ist die Anzahl von guten Bindweiden äußerst wichtig. Auch geben letztere in den Weingebenden eine sehr gesuchte und zu hohen Preisen leicht verkäufliche Ware ab, so daß die Anpflanzung guter Bindweiden sich sehr lohnt. Als gute Bindweiden sind nun besonders zu empfehlen die Goldweide (*Salix vitellina aurea*) und die braune Weide (*Salix purpurea*).

Herbststürme.

Von Ernst Konrad.

(Nachdruck verboten.)

Auf Bornholm. Es war einsam geworden auf der Insel. Aus der Hafenstadt im Osten, dem kleinen „Nexo“, war der letzte spleenige Engländer abgerückt, nachdem er sich vom Heringsduft bis auf die Knochen hatte durchtränken lassen. Der Engländer hatte mit seinem meterlangen Fernrohr die Vorbereitungen der neuen russischen Flotte erwarten wollen. Das dauerte ihm aber doch zu lange und so war er auf seine Rebellinsel zurückgekehrt. In Hammershus hatte bis vor kurzem noch ein schwedischer Zeichner gehaust. Der wollte die Klippen skizzieren. Aber als ihm die Bogen der Ostsee auf sein Büchel spritzten und als ihm die Finger verkrampften, war auch er zurückgekehrt zu seinen heimatischen Panzergläsern. Nur in Rønne war noch ein Gast-Fremdling hocken geblieben: ein deutscher Maler, der da in den Terrakotten-Fabriken auf dem roten Ton herumgepinselt hatte: Wöden, Schwalben, Amouretten, Antschäften. Aber der schnürte auch sein Bündel, denn einreisen wollte er auf der Insel nicht, und die Sehnsucht nach einer halben Pichor- oder Spatenbräu war mit Nacht über ihn gekommen.

Da hatte er denn Abschied genommen von Klein-Christie, die ihm ihr ganzes Interesse geschenkt hatte. Oh, diese schlanken, blondköpfigen, blaueugigen Däninnen sind von großem Liebreiz und von einer angeborenen Eleganz, um die sie jede Berlinerin beneiden könnte. Dieses vornehm-ruhige Sichgehen, die harmlos heitere Ruhe und dabei doch das lebenslustige Ausflackern in den blauen Augensternen — all' das hatte Hans Eismann mit Nacht gefangen genommen.

Aber das half doch Alles nichts: mal mußte geschieden sein. Also:

„Leb wohl, Christie“, — es schnürte ihm aber doch bald die Kehle zu.

„Lebt wohl“, — entgegnete das Mädchen schlicht und ohne auch nur ein Wort hinzuzufügen.

Hans sah aber doch, daß ihr das Wasser in den Blauaugen stand.

Das war schmerzlich, — sehr schmerzlich. Er aber wappnete sich mit aller Gleichmütigkeit, deren er fähig war. Eine große Portion dieser Charakter-Eigenschaft besaß er allerdings nicht... im Gegenteil, er war gar weichen Herzens. Trotzdem aber, — er raffte seine Reisetasche hoch, hörte noch einmal das ihm so vertraut gewordene Klingeln der Haustür-Schelle und schlug dann die Richtung nach dem Hofen ein, aus dem gegen Mitternacht der Dampf nach Kopenhagen losfahren sollte. Kaum hatte Hans die ersten Schritte auf dem halperigen Pflaster nach vorwärts getan, da packte ihn ein Windstoß mit so elementarer Gewalt, daß er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Trotzdem kämpfte er sich durch bis zum Leuchtturm. Um diesen brausten die Winde von allen Seiten; rechtswärts ein Rud,

von links ein Atem lähmender Anprall, dann von landein ein derartiges Sturmsgebrüll, daß Hans jeden Augenblick glaubte, der Kranz des Turmes würde vor ihm niederprasseln. Daß der Bau wie eine Magnetnadel hin und her schwankte, das hatte er ganz deutlich gesehen. Half aber nichts... immer vorwärts!

Drunten im Hofen sah er auch schon die Dächer vom „Prinz Christian“. Hatte er den erst mal erreicht, dann war er geborgen. Stütze — schlug eine Welle an der Qualmhaube hoch und überschüttete ihn mit einer Wasserflut. Auf dem Laufbreit zum Dampfer erwischte ihn die zweite. Pabelnagel wollte er auf Deck. Außer Atem, an allen Gliedern zitternd, drückte er sich gegen den Mast. „Prinz Christian“ machte eine schlingende Bewegung: vorn rief er die Ankerkette hoch, mit der rechten Borshälfte tauchte er sich zu Wasser und hinten begann er einen Pollatanz.

Hans Eismann starrte, des Entsetzens voll, in dies Sturms- und Wellengebrüll. Und unter diesen trübseligen Verhältnissen sollte er abfahren?

Ne, das hätte gerade noch gefehlt! Von neuem rief er die Reisetasche empor. Mit zwei Sprüngen über die Anlegebrücke, pustend und fauchend bis zum Leuchtturm hinauf — noch immer wollte er hin und her —, dann in die erste Querstraße... der Herbststurm trieb ihn gewaltsam hinein.

Das wohlbekannte Schellen der Hausglocke. Da stand auch schon Christie vor ihm.

„Willkommen“, mehr sagte sie nicht und reichte ihm die Hand.

„Die Herbststürme“ — er fand für seine plötzliche Rückkehr keine andere Deutung.

In der Haustür noch löschten sich die beiden.

Die Schönen von Bornholm lieben es nicht, daß unnütz Worte gewechselt werden.

Am Nordseestrand. „So um die Anguiniten herum“, hatte der alte Seebär drüben von Belwurmer immer erzählt, „da ist da draußen der Dünkel los. Der Klabaubermann fuhrwert herum, und der fliegende Holländer spult auf der See. Wenn die ein Schiff erwischen, dann ist's verloren, — weg mit Mann und Maus! Das ist das Anguinitium!“

Der alte Belwurmer Unglücksbrabe kam Frau Bertha nicht aus dem Sinn. Wollte morgen ihr Mann, Christian Holz mit dem Jüngsten, dem Justus, abfahren. Zuerst die Bahn. Na, die war sicher bis Hoek van Holland. Dort aber lag die „Clementine“, — ein Segler — mit einer Ladung Eisenerz nach Newcastle bestimmt. Die Ladung war versichert, die Kanossentens waren da, die Frachtgebühren hoch.

Christian hatte den Kapitänposten auf der „Clementine“ übernommen und die Lieferungsverträge unterschrieben. Für ihn gab es also keine Wahl. Es hätten ihn auch zehn Pferde nicht zurückgehalten, wenn es galt, seinen Kontrakt zu erfüllen.

Frau Bertha hat, lamentierte, weinte.

„Aber Frau“, scherzte Christian, „Du bist doch keine Landratte. Wir von der Waterkant sind doch nicht so wehleidig.“

„Und der Klabaubermann? Und der fliegende Holländer? Denst du an diese garnicht? Außerdem noch das Anguinitium, wie der Belwurmer sagte? Und der hat sicher recht!“

„Schmid schmeck“, wehete Christian ab, „wir Seeleute pfeifen auf diese Märchen. Das sind Geschichten für alte Weiber.“

„Laß' mir wenigstens den Justus hier“, bat Frau Bertha, „das ist ein zarter Junge, der kann doch die schweren Arbeiten auf dem Schiff nicht verrichten.“

„Justus soll hier bleiben?“, Christian schob einen neuen Priem in seine linke Backe, — fehlte, das fehlte gerade noch. Ist das nicht ein stummer Bengel? Hat er nicht all' die anderen Jungen verprügelt? Wenn aus ihm was werden soll, muß er raus aus dem Fischerneß. Er muß seine erste Ladung nehmen... von Hoek van Holland nach Newcastle.“

Frau Bertha wagte nicht, einen weiteren Widerspruch zu erheben, aber der Belwurmer ging ihr Tag und Nacht durch den Sinn.

Trotzdem richtete sie eine Equipage aus, die einer Offiziersmesse hätte genügen können. Und mit Rissen und Kasten beladen, reisten Christian und Justus ab.

„Eine einsame Frau am Strand. Furchtbar wüsten die Herbststürme. Einen Teil der Düne haben sie schon in's flache Land getragen — sie haben die Steine aus der Mole herausgelantet, sie haben die Badehäuser niedergehauen, sie werden auch die Frau noch zu Boden reißen.“

„Das Anguinitium“, schreit sie auf, „der Klabaubermann“; dann streckt sie ein furchtbarer Sturm anprall in den Dünenland.

— Von der „Clementine“, von Christian, von Justus hat man nie mehr etwas gehört.

Den Herbststürmen ist Schiff und Mannschaften zum Opfer gefallen. . . .

Im Gutshof. Drei Pappeln hatte der Sturm schon niedergelegt. Raystahl, glatt abgeglatt vom Erdboden. Einige Buzeln nur ragten noch gestrüppartig in die Höhe. Von der langen Scheune waren schon einige Ziegel abgehoben und in den Hof geschleudert worden, daß sie krachend am steinernen Brunnenrand zerschellten.

Die beiden letzten Knechte, welche noch auf Linsenheim beschäftigt wurden, saßen in der spärlich erleuchteten Besindegstube und rauchten schlechten Tabak aus kurzen Stummelpfeifen. Als eben wieder ein Dachziegel krachend zerschellte, meinte Jochem: „s' wird uns wohl noch die ganze Scheune abdecken.“

„Schadet auch nichts“, antwortete Martin gleichgültig, „s' ist ja doch nichts mehr drin.“

„Leider“, bedauerte Jochem, „seit der Gerichtsvollzieher die Bruchkäse auch noch weggeholt hat, steht die ganze Bude leer. Der Alte muß böse auf dem Trocknen sitzen.“

nds.
Hrends.

Neu eröffnet!
einen

V.
hmühle.
Keldbrücke.
nerstag
thfest
ellfleisch
weins-
Röhren.
ergebenst
Bruno Wagner.
innerstag
nschlachten
Süß, Wild, Str.

ntung!
als frisch eingetroffen
vnuat, und morgen
g zum Wochenmarkt
g einen Posten fr.
sowie fr. Schil-
u. verschiedenes mehr.
schalle Virus.
ntung!
zum weißen Hof
t ein sind heute pr.
mehrlreiche Kar-
trossen und empfiehlt
gsten Preisen
Dohnsdorf u. Delänig.
Delänig 239.

errübjen
errmann Köpfer.
wartung

re) für halben Tag
u erfahren in
n dieses Blattes.

rnende
schneidererei gesucht.
n in der Exp. d. Bl.

schmaschine
zu erfr. in d. L. G.

bringen
die als
er-Ersatz
bten Van
gh'schen
e-erzeug-
n

olz

ichs.
Geschäften.

ichten/teim.
eiten.

„Vollständig“, pflichtete Martin bei, „hat nichts mehr zu belien und zu brechen: Gepumpt kriegt er ja schon lange nichts mehr. Der hat den schönen Besitz vollständig heruntergewirtschaftet. Am besten ist's, man geht seiner Wege, hier ist ja doch kein Gröschel mehr zu holen.“

„Da hast Du recht. Wenn Du gehst, gehe ich mit. Dann kann der hochwohlgeborene Herr Baron allein auf seiner verlotterten Kutsche hocken bleiben.“

Der Gutbesitzer sah während dieses Gesprächs vor seinem Schreibtisch und schüttelte den Kopf. Und je länger er in diesen Rechnungen herumkramte, desto mehr verhästerten sich seine Nerven. Ja, es unterlag keinem Zweifel mehr: er stand vor dem Bankrott. Seine Gläubiger auch nur annähernd zu befriedigen, das war nach dieser Bilanz absolut unmöglich. Was sollte nun werden? Sämtliche Hilfsquellen waren bis auf den Grund erschöpft, von seiner Familie war auch nichts mehr zu erwarten. Im Gegenteil, die hatte noch damit zu tun, seine Schulden aus seiner Offizierszeit her zu bezahlen, und war eher auf Unterstützung von ihm angewiesen!

Blieb also nur die Konkursanmeldung! Würde sich ja reizend ausnehmen in den Zeitungen: Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers Lothar v. Wigenhausen auf Rosenheim wurde heute vormittag 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet usw. Tausend, würde man da Augen machen. Die Schande für seine Familie! Und seine Kameraden, — die würden ihn insam lassen. Nein, mit diesem Konkurs war es auch nicht. Blieb also nur... Lothar v. Wigenhausen ging in sein Schlafzimmer.

— Jochem war inzwischen halb eingebüßelt und Martin machte sich für den Wettag zurecht. Der Sturm wütete mit unermindelter Heftigkeit fort.

Knack...!
Jochem fuhr auf. „Da hat's schon wieder einen Ziegel kaputt geschmissen“, gähnte er.

„Unfinn“, Martin streckte seine Arme wieder in den Rock, „das war kein Ziegel, das kam nicht von der Scheune, sondern von oben, — wir müssen sofort raus.“

Beide stolperten die Treppe empor. Das Arbeitspult des „Alten“ war leer, die Lampe brannte aber noch. Im Wohnzimmer war kein Mensch. Willehelt in der Schlafstube.

Du lieber Himmel, da lag der Baron lang ausgestreckt auf dem Divan, den Kopf zur Seite geneigt. Aus einem kreisrunden kleinen Loch mitten in der rechten Schläfe sickerten unablässig Blutstropfen auf den Teppich. Auf diesem war der hellblinke Kauf eines Revolvers sichtbar, aus dem ein bläuliches Wölchchen von Pulverdampf hervorquoll.

Rittergutsbesitzer Lothar von Wigenhausen hatte sich erschossen im Herbststurm.

Neuestes vom Tage.

† Großes Schadenfeuer in Seesen. Wie aus Seesen am Dars berichtet wird, brach dort im Lagerraum beim Kaufmann Rode infolge Explosion einer Petroleumlampe Feuer aus, das das Wohnhaus und das Geschäftshaus vollkommen zerstörte. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit über vier weitere Grundstücke aus. Sämtliche Gebäude wurden ein Raub der Flammen.

† Dippold im Zuchthaus. Am 9. Oktober wird die Stunde schlagen, in der der ehemalige Student und Hauslehrer Andreas Dippold nach achtjähriger Strafhaft die Mauern des Zuchthaus in Steubing in Bayern wieder verlassen kann. Seine entsetzlichen Taten sind noch in Erinnerung. Er hatte die beiden Söhne des damaligen Direktors der Deutschen Bank, Koch, in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise mißhandelt. Der eine seiner beiden Schüler, der jugendliche Heinz Koch, war an den entsetzlichen Mißhandlungen gestorben. Dippold mußte sich deshalb vor dem Schwurgericht in Bayreuth verantworten, das am 9. Oktober 1903 unter stürmischen Beifallsrufen der nach Hunderten zählenden Zuchthauer sämtliche Schuldfragen bejahte, und die Frage nach mildernden Umständen in allen Fällen verneinte. Der Gerichtshof verurteilte daraufhin den Angeklagten zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Dippold erklärte noch im Gerichtssaal, daß er auf das Rechtsmittel der Revision verzichte und die Strafe sofort antreten würde. Er mußte die Nacht über im Gerichtsgebäude bleiben, da die Volksmassen so erregt waren, daß die Behörden fürchteten, er werde getötet werden. Erst am nächsten Tage wurde er durch eine Seitentür aus dem Gerichtsgebäude unter starker Bewachung abgeführt und zunächst in das Zuchthaus Ebraach transportiert. Später erfolgte seine Ueberführung in das Zuchthaus zu Steubing, wo er den Rest seiner Strafe abzuwürgen hat. Dippold hat sich während der ganzen Zeit gut geführt und war als Lithograph tätig. In der letzten Zeit wurde er auch in der Buchbinderei der Strafanstalt beschäftigt. Im Laufe der Jahre hat er mehrere Unabgegebenheiten an den Prinzregenten gerichtet. Sie sind aber sämtlich abschlägig beantwortet worden und Dippold wird deshalb seine Strafe bis zum letzten Tage verbüßen müssen. Wie verlautet, soll er die Absicht haben, nach Amerika auszuwandern. Joachim Koch, der Ueberlebende der beiden mißhandelten Weiber, ist jetzt Student und studiert Rechtswissenschaft.

† Nochmals der Fall Großer. In Mainz hat sich, wie gemeldet, am Mittwoch voriger Woche der Privatgelehrte Dr. Großer erschossen, ein Bruder Oswald

Großers aus Steglitz, der, wie erinnerlich, wegen seines Revolverattentats vor dem Reichsgericht in Leipzig eine zehnjährige Freiheitsstrafe verbüßt. Dr. Großer galt als vielfacher Millionär, aber es scheint, daß diese Annahme irrig war, denn nach Feststellungen des Mainzer Amtsgerichts muß man, wie der „Berl. Vol.-Anz.“ berichtet, annehmen, daß Dr. Großers Vermögen, das in der Hauptsache in Liegenschaften besteht, überschuldet ist. Allerdings besaß Dr. Großer aus dem väterlichen Erbe große Terrains in und bei Berlin, die aber laut Testament erst im Jahre 1925 verkauft werden dürfen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß der Selbstmord Dr. Großers zum Teil auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen ist.

† Der Flieger Bregie in Fez angekommen. Der Flieger Bregie ist mit seinem Passagier, dem Journalisten Lebau, von Mekines in Fez glücklich eingetroffen. Er hat die rund 60 Kilometer betragende Strecke zwischen den beiden Orten in 35 Minuten durchfliegen. Seine Ankunft in Fez machte großen Eindruck auf die eingeborene Bevölkerung. Die europäische Kolonie feierte Bregie sehr lebhaft und beglückwünschte ihn zu seiner kühnen Tat.

† Ein recht gestrenger Bürgermeister ist derjenige der rheinbeisischen Gemeinde Ludwigshöhe. Dort kommen nämlich viele Traubenbleistöße vor; um diese zu verhindern, hat der Bürgermeister durch die Ortsschule bekannt machen lassen, daß jeder Einwohner, der abends nach 10 Uhr noch auf der Straße angetroffen werde, nachzuweisen habe, wo er gewesen sei. Hoffentlich werden die Einwohner von Ludwigshöhe niemals um eine Antwort berlegen sein.

† Gut geantwortet. Wir lesen in der „Feier-Zeitung“: Eine treffende Antwort hat auf die Anpreisung englischer Stoffe durch ein größeres Berliner Herrenmodengeschäft ein konservativer Reichstagsabgeordneter diesem Geschäft gegeben, indem er schrieb: „In Ihrer mir überlieferten Anpreisungsschrift betonen Sie fast auf jeder Seite mehrmals, daß Sie alle Auszüge aus prima echt englischen Stoffen liefern. Daraus erwidere ich ergebenst, daß das für mich keine Empfehlung Ihres Geschäftes ist. Die deutsche Textilindustrie ist vollkommen in der Lage, jeden Anspruch an Herrenanzügen zu erfüllen, und selbst wenn sie in Einzelheiten der englischen noch unterlegen sein sollte, würde ich in Deutschland gefertigte Stoffe vorziehen.“

† Ein deutscher Bankier im Auslande verhaftet. Gestern wurde in Marseille der deutsche Bankier Max Goldmann, 31 Jahre alt, wegen verschiedener Betrugsereignisse verhaftet. Goldmann hatte zuletzt eine Witwe namens Walje zu bewegen gewünscht, ihm einige Hypothekendriefe zu übergeben, die sie auf ihr eigenes Haus hatte. Diese Briefe benutzte er dazu, um sich Geld unrechtmäßig zu beschaffen.

† Brandstiftungsepisode im Sauerland. In den Gemeinden Schnee, Kirchhörde und Vöhringhausen im Sauerland sind in den letzten zehn Tagen 26 Gebäude durch Brandstiftung niedergelegt worden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen, mußten jedoch wieder aufgegeben werden. Zuletzt brannte eine Brennerei mit Nebengebäuden nieder.

† Deutsche Polizeihunde in Serbien. Der Polizeikommissar Heinrich Wöhl aus Biberich mit Einladung der serbischen Polizeipräsidentur nach Belgrad gekommen mit den Polizeihunden Kurt, York und Hannse. Dieselben werden in Belgrad öffentliche Vorführungen geben. Die Polizeihunde haben gleich am ersten Tage Beschäftigung bekommen. In der Sommerwohnung des serbischen Generalkonsuls wurde eingebrochen und Brillanten im Wert von 30 000 Francs geraubt. Die deutschen Polizeihunde sind jetzt auf die Spur der Räuber gesetzt worden.

† Giron will Ruhe haben. Andre Giron, der frühere Geliebte der Exprinzessin Luise von Sachsen, der an der Freien Hochschule zu Brüssel Physik lehrt, ist in einer Brüsseler Vorstadt, in der er seine Ferien zubringt, von einem Vertreter des Matin interviewt worden. Er erklärte, er werde unter keinen Umständen auf die Veröffentlichungen der Frau Toselli antworten. All das geräde der Vergangenheit an. „Ich bin glücklich verheiratet und kümmere mich um jene Episode meines Lebens nicht mehr in geringsten. Von diesem Entschluß wird mich nichts abzubringen vermögen. Ich will nichts weiter, als in Ruhe gelassen werden.“ Das ist immerhin vernünftiger, als das Gestasch der Frau Toselli. Giron's Frau, die Schwester eines bekannten französischen Schwankdichters, wird als eine sehr hübsche Dame geschildert.

† Ungetreue Beamte. Ein Disziplinarverfahren ist gegen die Beamten anhängig gemacht worden, die für die Verwaltung des Materiallagers der Hamburger Oberbehörde verantwortlich sind. Dort wurde ein Fehlbetrag von 60 000 Mk. entdeckt. Die Beamten scheinen Bücher und Utensilien in großem Maßstabe unterschlagen zu haben.

Holländische Manövergespenster.

ne. Man schreibt aus Amsterdam: Noch haben sich ängstliche Gemüter nicht von dem Schrecken erholt, den ihnen einige holländische Zeitungen mit der Gespensternacht eingeleitet haben, in den Dänen bei Helder versetzte Truppen hätten ein englisches Kriegsschiff mit dem Kurs auf Hamburg gesichtet, woraus ein überaus

nerböser Depeschenwechsel zwischen Helder und dem Haag gefolgt wäre. Und als sich diese furchtbare gegen Deutschland aufgeborene britische Seemacht als ein guter friedlicher holländischer Kreuzer entstellte, beging man die Geschmacklosigkeit, das eigene Militär ob des „Dreiecks“ lächerlich zu machen. In Wirklichkeit fanden einfache Küstenmänner statt, bei denen die Sichtung des jedenfalls vom Hauptquartier an die Stelle beorderten Kreuzers an dieses vorschrittsmäßig zu melden war.

Doch die Gespenstergeschichte ist eine schwer heilbare Krankheit. An Stelle des wegen der herrschenden Raul- und Klauenseuche abgesetzten Divisionsmandover der 3. Division, fanden am Ende der vorigen Woche in Limburg Regimentsmandover statt. Wiederrum erzählte in zittigem Gruselton die „Tijl“. „In Roermond wurde eine Mobilisierungsspreche angefangt. Die militärische Bewegung verursachte große Beunruhigung, die noch größer wurde, als auf der Maasbrücke und der Eisenbahnbrücke bei Buggenum bewaffnete (!) Militäristen (gewapende Militairen) postiert wurden. Das ging alles sehr geheimnisvoll (geheimzinnig) vor sich, weil die militärischen Autoritäten nichts davon verkündeten (niets loslieten)!“ Schrecklich diese geheimnisvollen, nichts lassenden militärischen Autoritäten! Aber es kommt noch besser. Am folgenden Tage veröffentlichte das „Alg. Handelsblad“, das hinter dem „Tijl“ doch nicht zurückbleiben wollte, einen Bericht aus Venlo über „auffallende Bewegungen“ der Venlo'schen Garnison. „Während des ganzen Tages sind die Hauptwege nach den deutschen Grenzgemeinden durch Militär besetzt geblieben.“ Auch auf der Maasbrücke gings nicht geheimer zu. „An vier Stellen der Brücke saßen heute abend Infanteriewachposten.“ Und „zwischen acht und ein halb neun Uhr zogen gar Kavallerieabteilungen über die Brücke in der Richtung nach „Vlerick“! Das ist zwar landelwärts, westlich der Maas, aber das tut nichts. Am Ende könnte der Feind irgendwo im Mittelpunkt Limburgs aus der Erde getrocknet zu sein. Nun brachte aber die „Tijl“ die gleiche Mitteilung. Und die auf vier Stellen der Maasbrücke sitzenden Soldaten scheinen auf das „Handelsblad“ einen solchen tiefen Eindruck gemacht zu haben, daß es die ganze Geschichte am folgenden Tage wörtlich wiederholte und durch folgende heitere Anmerkung ergänzte: „Von deutscher Seite vernimmt man in diesen Tagen politischer Spannung wenig über getroffene Vorsichtsmaßregeln auf militärischem Gebiete.“ — Der deutsche Generalstab ist dem strategischen Oberbefehlshaber im „Handelsblad“ für seinen freundschaftlichen Fingerzeig wohl zu Dank verpflichtet.

Den Regimentsmandover in Venlo liegt eben, wie jedem Mandover, eine bestimmte Grundidee zu Grunde. Daraus ergab sich die Besetzung der Maasbrücke und die Durchstreifung des westlich der Maas gelegenen Geländes durch Kavalleriepatrouillen. Sonst wären die Mandover überhaupt nur soldatische Spielereien, und das sind sie in Niederland, wo man in der Bevölkerung die Tätigkeit und Tüchtigkeit des Generalstabes noch vielfach unterschätzt, ganz und gar nicht. Für die militärischen Autoritäten liegt aber bei einem gewöhnlichen Mandover doch wirklich nicht der geringste Anlaß vor, dem gekränkten Korrespondenten der „Tijl“ gegenüber etwas loszulassen. Gegenüber dem „Handelsblad“ meldet aber die „Tijl“ daß die Deutschen nicht an der Grenze bereits große Truppenmassen konzentrierten. Das ist wahr, den dort fanden gerade die Mandover der 16. Division statt. H. P.



In jüdem Heim
kannst man jetzt
zum Rosen, Linden,
Linden mir wof
Polmin
im Herbst am Feuer
Lieses Linderbrot mit
Polmonov
Haugen, Linder, Margareten

NA Palm in lebt auch „Weich“
(schmalzähnlich) zu haben.